

# Wulfilafon Gothien

*Glaube und Werk  
des Germanenapostels  
im Kontext der dogmatischen  
Fragen des 4. Jahrhunderts*

*Neue Wertung  
vor dem Hintergrund  
der Heiligen Überlieferung,  
sprachlicher und  
geschichtlicher Zusammenhänge,  
sowie einer geistigen Auslotung  
der Wulfilabibel und  
der Skeireins.*

Schi-Archimandrit Johannes von Buchhagen

**Wulfil von Gothien**

Glaube und Werk des Germanenapostels  
im Kontext der dogmatischen Fragen des 4. Jahrhunderts

Neue Wertung vor dem Hintergrund der Heiligen Überlieferung,  
sprachlicher und geschichtlicher Zusammenhänge,  
sowie einer geistigen Auslotung der Wulfilabibel und der Skeireins.

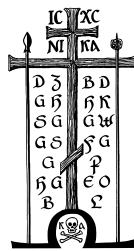
© Deutsches Orthodoxes Dreifaltigkeitskloster  
Buchhagen im Weserbergland 2026

ISBN 978 - 3 - 926236 - 23 - 4

# Wulfila von Gothien

Glaube und Werk  
des Germanenapostels  
im Kontext der dogmatischen  
Fragen des 4. Jahrhunderts

Neue Wertung  
vor dem Hintergrund  
der Heiligen Überlieferung,  
sprachlicher und  
geschichtlicher Zusammenhänge,  
sowie einer geistigen Auslotung  
der Wulfilabibel und  
der Skeireins.





*Vollendet im Jahr des Herrn 2025,  
1700 Jahre nach dem ersten Konzil zu Nikaia.*

## *Danksagung*

*Dank gebührt den hochwürdigen Vätern Boris, Athanasi und Irenei vom Minaskloster in Sofia, die uns 2013 während unseres Aufenthaltes zur Wahl unseres vorigen hochverehrten Patriarchen, Sn. Allheiligkeit Neofyt, von den bulgarischen Forschungen zu Wulfilen und den Goten insgesamt in Berührung brachten und den Anstoß zu dieser Untersuchung gaben.*

*Dank gebührt dem Leiter des Wulfilahauses in Sofia, Dr. Rossen Milev, der durch kostenlose Bereitstellung von Fachliteratur, in zahllosen Ferngesprächen und Korrespondenzen, im Rahmen des Symposions im Wulfilahaus 2017 sowie auf der Gotentagung in München 2020 wegweisende Daten mitteilte. Prof. Dr. Lars Munkhammar von der Universität Uppsala sei gedankt für die geschenkten Bücher, für Ermutigung und Anregung; den Buchhäger Familien Odulf Braken für Zuarbeiten bei lateinischen Texten, und Makar Grunwald für die redaktionelle Ausarbeitung des Literaturverzeichnisses, sowie Thorwald Poschenrieder für die vielen klärenden Diskussionen um sprachwissenschaftliche Fragen. Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Emilia Dentschewa von der Universität des heiligen Klemens von Ochrid zu Sofia für die Übernahme des Lektorates.*

*Einen nicht gering zu veranschlagenden Anteil am Entstehen dieser Arbeit hat der sehr ehrwürdige Vater Symeon von Buchhagen, der neben seiner inhaltlichen Mitarbeit das gesamte Material aufbereitet und sorgfältig archiviert hat, sowie Vater Lazaren von Buchhagen, der die russische Fachliteratur übersetzt, und Vater Aidan Fall, der uns die polnischsprachige Fachliteratur erschlossen hat. Tausend Gespräche und das immer wieder kritische Nachfragen der Väter des Weihsitzes Buchhagen, nicht zuletzt ihre Mitarbeit beim Korrekturlesen, haben das Ganze zu größerer Klarheit geführt.*

*Gott sei Dank und Ehre.*

*Weihsitz Buchhagen 2025*



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                                           |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Danksagung.....                                                                                                                                                                           | 5  |
| 1. Kapitel – Einführung.....                                                                                                                                                              | 11 |
| a) <i>Problemstellung</i> .....                                                                                                                                                           | 11 |
| b) <i>Der rechthabende christliche Glaube;<br/>        Christologie und Trinitätslehre</i> .....                                                                                          | 14 |
| c) <i>Entfaltung der dogmatischen Begrifflichkeit<br/>        im Spannungsgefüge von Glaubenserfahrung, Überlieferung,<br/>        philosophischer Reflexion und Kirchenpolitik</i> ..... | 16 |
| d) <i>Von Nikaia (325) nach Konstantinopel (381)</i> .....                                                                                                                                | 22 |
| <br>Tafel: Dogmatische Kernbegriffe.....                                                                                                                                                  | 26 |
| 2. Kapitel – Die verschiedenen dogmatischen Positionen<br>im 4. Jahrhundert nach Christus.....                                                                                            | 27 |
| 1. <i>Christliche Urfahrung</i> .....                                                                                                                                                     | 27 |
| 2. <i>Judentum und Gnostizismus; griechisch-hellenistische Philosophie</i> .....                                                                                                          | 28 |
| 3. <i>Sabellianismus</i> .....                                                                                                                                                            | 32 |
| 4. <i>Arianismus</i> .....                                                                                                                                                                | 33 |
| 5. <i>Semiarrianismus</i> .....                                                                                                                                                           | 33 |
| 6. <i>Homoousianismus</i> .....                                                                                                                                                           | 35 |
| 7. <i>Subordinationismus</i> .....                                                                                                                                                        | 36 |
| 8. <i>Homoiousianismus</i> .....                                                                                                                                                          | 38 |
| 9. <i>Miahypostatismus</i> .....                                                                                                                                                          | 39 |
| 10. <i>Homoianismus</i> .....                                                                                                                                                             | 40 |
| 11. <i>Anhomoianismus</i> .....                                                                                                                                                           | 46 |
| 12. <i>Unterschiedliche Deutungen des Homoianismus</i> .....                                                                                                                              | 46 |
| 13. <i>Apollinaris von Laodicea</i> .....                                                                                                                                                 | 48 |

|                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 14. <i>Pneumatomachismus</i> .....                                                                                    | 48  |
| 15. <i>Heteroousianismus (Eunomios)</i> .....                                                                         | 49  |
| 16. <i>Die Synode von Sirmium 375</i> .....                                                                           | 50  |
| 17. <i>Die Neonikaianer</i> .....                                                                                     | 51  |
| <i>Zusammenfassung</i> .....                                                                                          | 53  |
| <br>3. Kapitel – Zur Entwicklung der Begriffe Ousia und Hypostasis.....                                               | 55  |
| a) <i>Die Begriffe „Wesen“ und „Gestalt“ im Deutschen</i> .....                                                       | 55  |
| b) <i>Die Begriffe „Ousia“ und „Hypostasis“<br/>        in den griechischen Denkschulen und in der Bibel</i> .....    | 57  |
| c) <i>Weitere Wörter aus dem Begriffsfeld von „Hypostasis“</i> .....                                                  | 66  |
| d) <i>„Antwort“ als deutscher Fachbegriff für „Hypostasis“</i> .....                                                  | 67  |
| e) <i>„Physis“ als Nebengriff zu „Ousia“</i> .....                                                                    | 69  |
| f) <i>Wesen und Sein in der Heiligen Überlieferung</i> .....                                                          | 71  |
| g) <i>Schlußfolgerungen</i> .....                                                                                     | 72  |
| <br>4. Kapitel – Zum Glaubensstand Wulfilens.....                                                                     | 75  |
| a) <i>Allgemeine Hinweise auf den Glaubensstand der Goten<br/>        bis zur ersten Christenverfolgung 340</i> ..... | 75  |
| b) <i>Versuch einer Rekonstruktion des Lebens Wulfilens</i> .....                                                     | 78  |
| c) <i>Zur widersprüchlichen Quellenlage</i> .....                                                                     | 83  |
| d) <i>Untersuchung der Glaubensaussagen der Synode von 360</i> .....                                                  | 87  |
| e) <i>Weitere Hinweise auf Wulfilens Orthodoxie</i> .....                                                             | 91  |
| f) <i>In den orthodoxen Synaxarien bezeugte Goten</i> .....                                                           | 99  |
| g) <i>Das Testament des Auxentius,<br/>        Versuch einer semiarianischen Vereinnahmung?</i> .....                 | 111 |
| <br>5. Kapitel – Wulfila und die christliche Volkwerdung.....                                                         | 125 |
| a) <i>Der Volksbegriff im Alten Testament – „Laos“ und „Ethnos“</i> .....                                             | 127 |
| b) <i>Der Volksbegriff im Neuen Testament – Kirche und Völker</i> .....                                               | 134 |
| c) <i>Wulfila und die christliche piuda</i> .....                                                                     | 140 |



|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 6. Kapitel – Die Neugliederung der Goten nach 376.....                                                                    | 167 |
| a) <i>Die Zwangslage der gotischen Flüchtlinge seit 376</i><br><i>und die Kirchengemeinschaft mit den Homoianern.....</i> | 167 |
| b) <i>Sesshafte und wandernde Goten nach 376.....</i>                                                                     | 175 |
| 7. Kapitel – Goten und Römer, Orthodoxie und Arianismus,<br>und die Geschichtsschreibung.....                             | 187 |
| 8. Kapitel – Dogmatische Untersuchung der gotischen Bibel<br>und der Skeireins.....                                       | 217 |
| a) <i>Zur Bibelübersetzung.....</i>                                                                                       | 217 |
| b) <i>Zur Skeireins.....</i>                                                                                              | 230 |
| c) <i>Auswertung.....</i>                                                                                                 | 248 |
| 9. Kapitel – Zusammenfassung und Ausblick.....                                                                            | 255 |
| Anhang                                                                                                                    |     |
| <i>Abbildungen.....</i>                                                                                                   | 265 |
| <i>Chronologie zur Geschichte der Goten und der ersten Konzilien.....</i>                                                 | 273 |
| <i>Bibliographie.....</i>                                                                                                 | 293 |



# 1. Kapitel

## Einführung

### a) Problemstellung

Fragt man einen westlich geprägten Theologen nach dem Glauben des gotischen Bischofs Wulfila, erhält man üblicherweise eine ebenso klare wie falsche Antwort: „*Wulfila war Arianer.*“ Im Lexikon der Antike von Johannes Irmscher heißt es lakonisch: „*Wulfila, 311–383, westgot[ischer] Missionsbischof, bekehrte die Goten zum arian[ischen] Bekenntnis.*“<sup>1</sup> Im Lexikon der Antike von Pauly lesen wir: „*kraft des klar formulierten Bekenntnisses und der Bibelübers[etzung] ist U[lfila] ein bedeutsamer Einfluß auf die weitreichende Arianisierung der Germanen zuzuschreiben.*“<sup>2</sup> Auch im vielbändigen Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft von 2005 findet man wenig über Wulfilen; unter Bezugnahme auf (Pseudo-)Auxentius wird er als „*Theol[ogischer] und kirchenpolit[ischer] Anhänger des homöischen Kurses [...] unter Konstantius II. und Valens*“ bezeichnet, an dem er „*auch nach dem kirchenpolit[ischen] Umschwung unter Theodosius I. festgehalten*“ habe.<sup>3</sup>

Von der jüngeren Fachwissenschaft abgesehen, gilt bis heute im Westen die Formel: *Die Römer waren Katholiken, die Germanen aber, mit Ausnahme der Franken, waren allesamt entweder Heiden oder Arianer.*

Ein völlig anderes Bild herrscht in den slawischen orthodoxen Ländern Osteuropas und in Georgien. Hier sind die Goten in erster Linie als orthodoxes Brudervolk in Erinnerung geblieben.

---

<sup>1</sup> WEBER 2013, S. 635.

<sup>2</sup> LIPPOLD 1975, Sp. 1040.

<sup>3</sup> BRENNECKE 2005, Sp. 702.

Nun sprechen die griechischen Quellen tatsächlich von ἀριανιζώντων, *Arianisierenden*, auch wenn die Betreffenden eigentlich Homoianer oder Homoiousianer waren. Das ist in der Fachliteratur noch zugespitzt worden, wie etwa in Hubert Jedin's materialreichem Handbuch der Kirchengeschichte.<sup>4</sup> Dabei liegt das Gewicht der Darstellung hauptsächlich auf tatsächlichen oder vermuteten machtpolitischen Vorgängen, so daß die inhaltlichen Fragen stark überlagert und vernebelt erscheinen. Zudem ist der Blick der Historiker in dogmatischen und ekklesiologischen Fragen bis heute durch die weströmisch-lateinische Sicht der Dinge, die *interpretatio romana* bestimmt, die sich in vielem, teilweise sogar grundsätzlich, von der östlich-orthodoxen unterscheidet.

Der erste Schritt, hier Klarheit zu gewinnen, besteht darin, die Themen zu entflechten, indem wir versuchen, die geistig-inhaltlichen von gruppenpsychologischen und machtpolitischen Fragen zu sondern und gleichwohl ihre Wechselwirkungen zu verstehen, um sodann die dogmatischen Positionen des 4. Jahrhunderts von ihrer inhaltlichen Ausrichtung her zu umreißen, die jeweiligen Lehrmeinungen sachlich zu erfassen und nach ihren Kernbegriffen zu benennen. Fast noch wichtiger ist dann der zweite Schritt, wo es darum geht, nachzuvollziehen, was diese Kernbegriffe bei den verschiedenen Gruppen tatsächlich bedeutet oder nicht bedeutet haben, wie sie gemeint waren, und aus welchen Gründen sie verwandt oder vermieden wurden.

Wegen des Unterganges des gotischen Volkes und des weitgehenden Verlustes des gotischen Schrifttums sind die auf uns gekommenen Quellen zu Wulfila äußerst spärlich und naturgemäß durch die Sichtweise der jeweiligen Autoren oder ihrer Auftraggeber bedingt. Wenn wir nun den tatsächlichen Glaubensstand Wulfila erkunden wollen, genügt es daher nicht, einfachhin die gängigen Narrative zu übernehmen, zumal es da nicht wenige Widersprüche und Ungereimtheiten gibt. Die jüngere Forschung betrachtet mittlerweile die Behauptung, wonach Wulfila und die Goten allesamt „Arianer“ gewesen seien, als polemische Fremdzuschreibung.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> BAUS / EWIG 1985.

<sup>5</sup> vgl. FABER 2014, S. 11ff.

Diesem Ansatz folgend wollen wir versuchen, die historischen Quellen von den jeweiligen geschichtlichen Konstellationen und Vorgängen her einzuordnen und ihren möglichen Intentionen nachzuspüren. Schließlich sollen auch die Wertungen und Deutungen der späteren abendländischen Geschichtsschreibung daraufhin betrachtet werden, welche Funktion sie ggf. für das damalige Weltbild erfüllten, bzw. inwieweit sie dadurch beeinflußt sind.

Für die Frage nach dem Glaubensstande Wulfilens und seiner Schüler kommt der dogmatischen Untersuchung der gotischen Bibel und der *Skeireins*, dem Kommentar zum Johannesevangelium, hinsichtlich impliziter oder expliziter Aussagen oder Tendenzen zu den dogmatischen Fragen jener Zeit größte Bedeutung zu. Hier kann auf bereits vorliegende Untersuchungen zurückgegriffen werden. Nicht zuletzt die slawische Forschung der letzten Jahrzehnte hat manches zum besseren Verständnis der gotischen Sprache und überhaupt viel Neues hervorgebracht.

Natürlich braucht eine solche quellen- und deutungskritische Betrachtung auch ihrerseits einen Leitfaden, an dem sie sich ausrichtet. Das ist in unserem Falle die Heilige Überlieferung der orthodoxen Kirche. Während der Blick auf die allgemeine philosophische und religiöse Ideenwelt des Hellenismus samt der dazugehörigen Berücksichtigung sprachsemantischer Fragen es ermöglicht, auch die Probleme der dogmatischen Begrifflichkeit, wie sie sich in jener Zeit darstellten, besser nachzuvollziehen, bildet die orthodoxe Heilige Überlieferung den eigentlichen Hintergrund und das Fundament der ganzen Betrachtung. Im Lichte der orthodoxen Geistigkeit, Theologie, Anthropologie und Ekklesiologie ergibt sich nämlich nicht nur aus den wulfilanischen Texten selbst, sondern auch bei der Wertung der bekannten Geschichtsquellen ein überraschend neues Verständnis hinsichtlich des Glaubensstandes Wulfilens und seiner Schüler.

b) *Der rechthehrende christliche Glaube;  
Christologie und Trinitätslehre*

Worum geht es hier im Kern? Es geht um das Mysterium, daß der ewige, jede irdische Vernunft und alle menschliche Vorstellung überschreitende Gott in Jesus Christus sich als Mensch offenbart, sowie um den Versuch, dieses Mysterium in der philosophischen Begrifflichkeit der hellenistischen Spätantike zu fassen. Es geht um die Frage nach Wesen und Gestalt des Heilandes Jesus Christus, genauerhin um die Frage, ob Jesus von Nazareth selber Gott sei wie der Vater, ob er gar als bloße Erscheinungsweise mit diesem identisch, oder aber, obzwar mit göttlicher Vollmacht begabt, doch nur ein Mensch sei. Ist Er, den die Heilige Schrift einmal *Menschensohn*, dann *Sohn Gottes* nennt, und der von sich selber sagt, daß er nichts aus sich selber, sondern allein den Willen des Vaters tue,<sup>6</sup> ist dieser Jesus Christus nun überzeitlich und ewig, oder aber nur zeitlich? Ist Er einer und derselbe mit Gottvater, ist Er Ihm gleich, oder nur ähnlich, oder aber ganz unähnlich? Und weil Er nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der gesamten Heiligen Überlieferung einerseits Gott vor aller Zeit, andererseits aber Mensch in Raum und Zeit ist – was dem rein rationalen Begreifen unüberwindliche Hürden entgegensetzt – erhebt sich nicht zuletzt die Frage, in welcher Hinsicht Er mit dem Vater eins, und in welcher Hinsicht Er von diesem verschieden sei.

Alles das steht schließlich unter dem erkenntnistheoretischen Vorbehalt, inwieweit dieses gottmenschliche Mysterium überhaupt in rechter Weise sprachlich gefaßt werden könne und wo die Grenze sei, jenseits derer unser menschliches Meinen und Begreifen Wesen und Wirklichkeit dieses Mysteriums noch angemessen abbilde, oder aber schon entstelle. Eben diese Grenze markiert das rechthehrende Dogma.

Die rechthehrende<sup>7</sup> Kirche bekennt den Sohn als *gleichewig mit dem Vater, und mit diesem wesensgleich*. Mit der Heiligen Schrift und den heiligen Vätern glauben wir, daß Jesus der *Gesalbte Gottes*, daß Er

---

<sup>6</sup> Vgl. Joh. V, 30.

<sup>7</sup> Der Begriff *rechthehend* ist die deutsche Entsprechung zum slawischen *prawo-slawen* sowie zum griechischen *orthodoxos*.

der *Sohn Gottes*, daß Er *wahrer Gott vom wahren Gotte, in Ewigkeit* [jenseits der Zeit] *ohne Mutter aus dem Vater geboren, aber in der Zeit ohne Vater aus Maria der Jungfrau geboren und Mensch geworden ist, daß Er gelitten hat und gestorben ist, daß er begraben ward, dann aber auferstanden ist*, und alles weitere, wie es in der Bibel bezeugt, im altkirchlichen Glaubensbekenntnis gefaßt und in der rechthrenden Kirche bewahrt ist.

Zum Verhältnis Jesu, des Gottessohnes, zum himmlischen Vater, und Seinem göttlichen Wesen bietet das Johannesevangelium wichtige Hinweise. Der streng ins Mysteriumweisende Charakter dieses Evangeliums ist einerseits Ursache, daß es von vielen nur mit spitzen Fingern angefaßt wird, daß aber andererseits die Orthodoxie als Trägerin der *Urtradition* es in besonderer Weise ehrt. So glauben wir mit Johannes, daß Jesus, der Sohn Gottes, zugleich *das Ewige Wort, schon im Anfang bei Gott, und selber Gott ist* (vgl. Joh. I, 1–14), daß Er *Mensch ward* und gleichwohl *nie vom Vater getrennt*, daß Vater und Sohn *hinsichtlich Ihres Gottseins wesensgleich* sind, aber *hinsichtlich ihrer jeweiligen Gestalt (Antwort,<sup>8</sup> Hypostase, Person) verschieden*; daß also *der Sohn gleichermaßen Gott und Mensch* ist, beides vollkommen und ohne Minderung. Weiters bekennen wir, daß *in der Gestalt des Sohnes göttliches und menschliches Wesen ungetrennt und unvermischt verbunden sind*.

Was den Heiligen Geist betrifft, bekennen wir, daß Er *ebenfalls Gott und gleichermaßen göttlichen Wesens ist wie Vater und Sohn, und aus dem Vater in Ewigkeit hervorgegangen ist*. Alle drei Gestalten bzw. Antworten der überseienden Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind eins hinsichtlich ihres Gottseins, d.h. im *Wesen* (οὐσία). Zugleich ist jede für sich eigenständig, einzigartig und unaustauschbar hinsichtlich ihrer Gestalt (ὑπόστασις, Antwort) – und doch ist es *ein Gott in drei Gestalten, die wesenseine und unteilbare Dreifaltigkeit*.

Soweit in groben Umrissen der uralte christliche Glaube hinsichtlich der Heiligen Dreifaltigkeit des einen Gottes.

---

<sup>8</sup> Zu Wort und Begriff Antwort siehe im 3. Kapitel, Abschnitt d).

c) *Entfaltung der dogmatischen Begrifflichkeit  
im Spannungsgefüge von Glaubenserfahrung, Überlieferung,  
philosophischer Reflexion und Kirchenpolitik*

Die endgültige begriffliche Fassung dieses urchristlichen Glaubens nahm einige Jahrhunderte in Anspruch und ergab sich oft erst durch die Auseinandersetzung mit *heterodoxen* (*anderes meinenden*) oder irrigen Vorstellungen, sowie nicht zuletzt durch die im Zuge dieser Auseinandersetzung sich ergebenden begrifflichen (sprachsemantischen) Verwirrungen, Klärungen und Abgrenzungen.

Es ist bekannt, daß auf Konzilien und Synoden immer auch disziplinarische und Personalfragen behandelt werden, und daß unlautere Persönlichkeiten sich weder damals noch heute scheuen, einen Konkurrenten zu verleumden, anzuklagen und ihm Verfehlungen zu unterstellen, um ihn aus dem Felde zu schlagen. Dennoch wäre es ein großer Irrtum, anzunehmen, Glaubensfragen seien lediglich zu machtpolitischen Zwecken „erfunden“ worden, quasi als „ideologischer Überbau“ politisch-gesellschaftlicher Vorgänge. Im Gegenteil ging es zumal den ernsthaften und tief im christlichen Ethos gründenden Beteiligten unbedingt um die Wahrheit. Und um dieser Wahrheit willen, wie sie der einzelne in all seiner menschlichen Bedingtheit zu erfassen und auf Begriffe zu bringen verstand, wurden oft große persönliche Opfer gebracht. Darum ist es unerläßlich, jenseits des stets abstoßenden Gerangels um Einfluß, Ämter, Macht und Rechte den eigentlichen Kern der dogmatischen Fragestellungen zu verstehen und innerlich nachzuvollziehen.

Es ist auch klar, daß der kaiserlichen Regierung jeder Streit in der Kirche ungelegen kam, und kaiserlich gesonnene Theologen wie Eusebios von Caesarea, Eusebios von Nikomedien und ihre Nachfolger bemüht waren, in erster Linie die Einheit der Kirche zu gewährleisten oder herzustellen. Aus diesem Interesse heraus versuchten sie, nicht allein durch entsprechende Personalpolitik Einfluß zu nehmen, sondern auch allseits akzeptable Begriffe und Formeln zu finden und durchzusetzen. Dabei wurden mitunter aus pragmatischen Gründen abgeschwächte und bewußt offene oder unklare Formeln gewählt, in der Hoffnung, diese würden sich als Basis von Kompromissen eignen.



Nun weiß man nur zu gut, daß Propaganda und politischer Druck es sehr wohl vermögen, Meinungen zu beeinflussen und Massen zu lenken. Aber es ist auch klar, daß politische Kompromisse in Bereichen, die das Irdische wesentlich überschreiten, es aber zugleich wesentlich bestimmen, von jenen, denen die Treue zu Gott und zur Wahrheit eine unbedingte innere Notwendigkeit ist, nur unter Vorbehalt angenommen oder von vornherein abgelehnt werden. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß ausgerechnet solche integren, tiefer schürfenden und schauenden, jeglichem Opportunismus abholden Männer mit inhaltlich gleichgültigen und rein machttechnisch agierenden Karrieristen, Ideologen und Hirschkämpfern in einen Topf geworfen wurden und werden.

Ungeachtet und jenseits aller laueren oder auch weniger laueren Interessenlagen kommt noch ein weiteres Problem hinzu, dem meines Wissens bisher noch nie sonderliche Beachtung geschenkt worden ist, nämlich das Problem der Begrifflichkeit. Zu einer Zeit, da die dogmatische Terminologie sich erst herausbildete, muß man davon ausgehen, daß Begriffe zunächst mißverstanden werden konnten, schon aufgrund ihrer semantischen Überschneidungen, aber mehr noch aufgrund ihrer je eigenen Entwicklungsgeschichte. Denn sie waren ja nicht von vornherein dazu geprägt, die christliche Urerfahrung auszudrücken. So bedurfte es eines längeren Läuterungsprozesses, bis die schließlich angenommenen Begriffe auf die erlebte und geschaute geistige Wirklichkeit zugeschnitten, semantisch eingegrenzt und paßgenau zugeordnet, und solcherart zu stimmigen theologisch-dogmatischen Kernbegriffen entfaltet werden konnten.

Tatsächlich handelte es sich um einen langen und oft schmerzhaften Prozeß, in dem sich im Laufe wenigstens dreier Generationen allmählich die Begrifflichkeit des orthodoxen Dogmas herausbildete. Dieses durchbricht in geradezu idealtypischer Weise die Kategorien und Vexierspiele eines rein rationalen, abstrakten Denkens und bietet sinnvolle und stimmige Begriffe von dem, was einerseits als christliche Urerfahrung jedem Gläubigen innerlich gewärtig, andererseits aber schier unfaßbar ist und jedenfalls ein bloß verstandesmäßiges Begreifen schlechthin überschreitet; also letztlich etwas, was man zu Recht als *Quadratur des Kreises* zu bezeichnen pflegt. Im orthodoxen Dogma

findet nämlich die Aporie menschlichen Denkens angesichts des gottmenschlichen Mysteriums und des Wesens Gottes, der ja über alles Sein und Nichtsein erhaben ist, den angemessenen Ausdruck, indem es *das göttliche Paradoxon* (z.B. *Gott ist einer in dreien*) begrifflich faßt und in seiner paradoxalen Begrifflichkeit zugleich den notwendigen *erkenntnistheoretischen Vorbehalt* markiert, der sich aus der überrationalen, transzendenten Natur der Sache ergibt. Hierin nämlich liegt zugleich der *Verweis auf die Notwendigkeit einer wesenhaft anderen Erkenntnisweise*.

Eben diese *andere Erkenntnisweise* nennen wir im Sinne der Heiligen Überlieferung *geistig* (νοερός), und grenzen sie klar ab von der *fleischlichen* Erkenntnisweise, die uns im rationalen Verstande gegeben; denn diese ist schlechthin anderer Natur als jene. Tatsächlich vermag die *fleischliche Vernunft* (*ratio*), auf sich allein gestellt, die geistige Seite des Seins, zumal das Wesen Gottes, Seine Gegenwart, Seine Selbstoffenbarung in der Schöpfung, Seine Selbstentäußerung (κένωσις) in Christo und das ganze gottmenschliche Mysterium, nicht zu erfassen. Die desbezüglichen geistigen Begriffe bleiben ihr fremd und abstrakt. Daher wird sie auch die irdischen Dinge und Wesen der Schöpfung auf das *rationaliter* erfassbare reduzieren. Der *Geist* hingegen, den wir auch als *geistige Vernunft* (νοῦς) bezeichnen, der aus dem *Odem Gottes* kommt (vgl. Gen. I,7), ist von seiner Natur her zur Wahrnehmung transzendentaler Wirklichkeit fähig. Erst im Zusammenspiel beider, wenn die gedankliche Tätigkeit als *Reflexion*, d.h. Spiegelung echter *geistiger Schau und Erfahrung* geschieht, wird auch die dogmatische Begrifflichkeit Ausdruck ewiger Wahrheit.

Eben weil vor aller Begrifflichkeit das *Sein* samt der *Schau* und dem *Tun* steht, ist das Christentum anfangs schlicht *der Weg* genannt worden. *Orthodoxie* im Sinne der Heiligen Überlieferung ist mithin durchaus anderes und sehr viel mehr, als bloß irgendeine „richtige Lehrmeinung“, die man wie Vokabeln abfragen, auswendig lernen und in scholastische Systeme fassen könnte. Der Begriff setzt sich zusammen aus ὀρθός (*orthos*), *aufrecht, gerade, recht* und δόξα (*doxa*) *Ehre, Glanz, Schönheit, Herrlichkeit*. So ist die Orthodoxie keine „Konfession“ oder „Lehre“, sondern vielmehr *rechte Ehre, rechter Lobgesang, rechte Haltung*, sowie *unmittelbarer Glanz von Gott her*.

Wesenhaft darin einbegriffen ist *das rechte Tun* (Orthopraxie), was nichts anderes ist als die Frucht des im gottmenschlichen Mysterium gründenden *Seins in Gott*, woraus *das gottgemäße Lebensethos* sich entfaltet. Orthodoxie wie Orthopraxie sind wiederum unauflöslich mit dem *rechten Lobgesang*, dem Kultus und den gesamten liturgischen und sakramentalen Vollzügen der rechthrenden Kirche verbunden. Christliche Orthodoxie birgt somit notwendig den Verweis auf ein Höheres, jeden Verstand und alle menschlichen Vorstellungen und Begriffe wesenhaft Überschreitendes, das sich dem Zugriff menschlichen Größenwahns und Allmachtswillens grundsätzlich entzieht und jeder ungeistigen Haltung diametral entgegensteht.

Ein bloß rationaler, lehrhafter oder auf bloße Moralität abzielender Ansatz muß von daher als *ipso facto* ungeistig (!) erkannt werden, weil er sich zwangsläufig in Abstraktionen verliert und vom tatsächlichen Leben des gottmenschlichen Mysteriums sich nicht allein entfernt, sondern es durch seine abstrakten Begriffe überlagert, verfremdet und schließlich erwürgt. Hier liegt ein Grundproblem der westlichen Theologie seit der Scholastik. Wer die rationale Logik zum Kriterium der Wahrheit erhebt, entfernt sich von der Urüberlieferung und schränkt *Erkenntnis* auf die Tätigkeit der *fleischlichen Vernunft* ein. Hier besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der lateinisch-westlichen und der orthodoxen Anthropologie, dessen weitreichende Folgen heute unübersehbar geworden sind. Das rationale Denkvermögen allein ist schlechterdings unzulänglich, nicht nur wo es um Erkenntnis der ewigen Dinge und das Leben des Geistes, sondern auch, wo es um Ganzheit und Echtheit des Lebens insgesamt geht. Allein die Raum und Zeit samt allen menschlichen Vorstellungen und Begriffen überschreitende *Ganzheit des Seins und der Erfahrung, jene organische Einheit von zeitlichem Dasein und ewigem Sein* samt der entsprechenden, alle Sinnes- und Geisteskräfte des Menschen einbeziehende Erkenntnisweise, ist im eigentlichen Sinne *geistig* zu nennen und mit- hin *wahr*. Erst in dieser Ganzheit erfassen wir das *Wesen* der Dinge, das aus der Ewigkeit durch Einwirkung der göttlichen Gnade und Kraft uns zuströmende Sein, kraft dessen wir durch Teilhabe am Gottmenschen Jesus Christus und in Überwindung der irdischen Bedingtheit zur Fülle wahren *Seins in Gott* und zur *Vollendung der Gestalt* gelan-

gen. Das wird besonders deutlich in den großen Gestalten der mystischen Theologie, angefangen bei der Mutter Gottes Maria und Johannes dem Theologen, dem Apostel Paulus, Dionysios dem Areopagiten, Clemens von Alexandrien, Gregor dem Wundertäter, den kappadokischen Vätern, über Maximos den Bekenner, Symeon den neuen Theologen und zahllose weitere bis hin zu den heutigen Heiligen und großen Altvätern.

Der Rang der Orthodoxie als der *rechten Ehre* schlägt sich nicht zuletzt im liturgischen Leben der Kirche sowie in Sitte und Brauch des Volkes Gottes nieder; und das eine kann nicht gegen das andere ausgespielt werden. Neben dem christlichen Lebensethos, dem Gebet und dem Mühen um geistige Erkenntnis ist die altkirchliche Liturgie der Wirk- und Übungsraum schlechthin, da Ewiges und Zeitliches, Geistiges und Stoffliches, Greifbares und Unfaßbares in heiliger Schönheit ineinander verwoben sind. In der Liturgie erweist sich die Kirche als *heiliger Kosmos*, als vom Geiste Gottes durchwaltete und stets erneuerte *mystische Einheit in Gott*, die solcherart zur lebendigen Ganzheit wird.

Diese organische ewig-zeitliche und diesseitig-jenseitige *vertikale Ganzheit* hat die Überlieferung in den Begriff der *Katholizität* gefaßt. Vom griechischen Wortsinne her bedeutet *katholisch* nichts anderes als *gemäß der Ganzheit*. Wenn Kirche katholisch sein will, muß sie diese Ganzheit pflegen und stärken, muß sie das ganze Mysterium des gottmenschlichen Lebens unverfälscht und unverkürzt bewahren, also im eigentlichen Sinne *allbewahrend* sein. Diesen ursprünglichen, vertikal auf die Einheit mit Gott<sup>9</sup> und das gottmenschliche Mysterium ausgerichteten Begriff von *Katholizität* hat man im lateinischen Westen zu einem abstrakten, auf horizontalen weltlichen Universalismus ausgerichteten Begriff verlagert, der die irdische Institution in den Mittelpunkt rückt, bis hin zur Idee einer universalen Einheitskirche.

Wer nun das *Sein* auf seine stoffliche, genauerhin die mathematisch berechenbare und *rationaliter* beschreibbare Seite reduziert, wie es dann seit Spinoza und Descartes die europäische Aufklärung und die gesamte Moderne tun – also auf bloßes *Dasein* im Raster abstrakten

---

<sup>9</sup> Vgl. Joh, XVII, besonders die Verse 16–22.

Denkens – muß freilich die geistige Seite der Wirklichkeit leugnen und alle Fragen, die sich mit eben dieser Seite befassen, als obsolet abtun, als lästige Störung verdrängen und unterdrücken. Diese Haltung begegnet heute allenthalben und versteigt sich in immer größenwahnsinnigere Projekte bis hin zum „Transhumanismus“. Von dieser Fehlhaltung erzählte schon Platons Höhlengleichnis, oder jenes moderne Gleichnis vom verschlossenen Spiegelkabinett, wo der letzte Funke des vergessenen Lichtes entfloh.

Wem es hingegen um *geistige Erkenntnis* im eigentlichen Sinne geht, um Ergründung der Fragen nach Sinn und Sein, nach Zeit und Ewigkeit, nach dem Mysterium des Lebens schlechthin und des gottmenschlichen Lebens insonderheit, nach dem *Wesen* Gottes und des Menschen sowie ihrer Beziehung zueinander und dergleichen mehr, dem wird auch daran gelegen sein, daß vor dem Hintergrunde der hier genannten Voraussetzungen im *Sein* sowohl die zur Kennzeichnung dienenden Begriffe mit Sorgfalt gewählt und hinreichend eingegrenzt, als auch der erkenntnistheoretische Vorbehalt angesichts der jeden Begriff überschreitenden Seinswirklichkeit deutlich gemacht werden.

Genau dies ist auf den Konzilien der alten Kirche immer wieder versucht worden, wenn es auch in den ersten Anläufen nicht sogleich zur Zufriedenheit aller gelang, und wenn auch oft andere Interessen hineinspielen, die vom Standpunkt der Wahrheitsfindung stets kontraproduktiv sind. Insofern haben auch die ehrlichen Häretiker ihr Verdienst an der Herausbildung der Orthodoxie, und dieses Verdienst kann sogar recht hoch veranschlagt werden. Denn nicht allein die Aufstellung von Lehren, die der christlichen Urerfahrung widersprachen, sondern auch die Infragestellung unklarer oder schwacher Positionen hat die notwendige Klärung regelrecht herbeigezwungen.

#### *d) Von Nikaia (325) nach Konstantinopel (381)*

Wenn also das Konzil von Nikaia 325 das ὁμοούσιος (homoousios), *wesensgleich*, mit gutem Grunde zum Kernbegriff erhob, so ist doch zunächst selbst die Kritik eines Arius nachvollziehbar, daß Gottvater, der doch ewig, unsichtbar, allmächtig, unvorstellbar, unsagbar usw. ist, nicht mit Jesus identisch sein könne, weil dieser ein Mensch, nachweislich gestorben, und also irdisch, begrenzt und trotz aller Vollmacht letztlich ohnmächtig geblieben sei; die Auferstehung könne als von Gottvater gewirktes Wunder gedeutet werden und setze daher keineswegs das *Gottsein* des Sohnes voraus. Erst wenn man in den Blick nimmt, daß gerade die allüberschreitende Größe Gottes auch Seine Selbstentäußerung (κένωσις) und Sein Eintreten in die menschliche Ohnmacht notwendig machte, und daß gerade in dieser *rationaliter* nicht auflösbaren Widersprüchlichkeit die Offenbarung eines zentralen Mysteriums liegt, wird klar, daß der Einwand des Arius allzu vordergründig und von der Urüberlieferung her zwingend abzuweisen ist.

Bis heute sind solche allzu menschlichen Vorstellungen von der „absoluten Transzendenz Gottes“ mit der abstrakten Konzeption unbeschränkter Allmacht, Unbewegtheit und Leidlosigkeit verbunden. Nun transzendiert aber gerade die freiwillig angenommene „Ohnmacht“ Gottes in Christo samt Seinem Leiden, als Frucht und Erweis Seiner *Selbstentäußerung*, alle menschlichen Vorstellungen von Allmacht und Transzendenz. Die Fleischwerdung des Gottessohnes und insbesondere Sein Leiden und Sterben am Kreuz kann beschrieben werden als *kosmogonisches Opfer*,<sup>10</sup> dessen allüberschreitende Wirkmacht überhaupt erst im *Gottsein* Jesu Christi gründet und mit der Auferstehung besiegelt ist. Das hat schon Paulus reflektiert. So erweist sich das orthodoxe Dogma letztlich als die geistig tieferschürfende und höherstehende Haltung, der gegenüber der Arianismus in seiner abstrakten neuplatonischen Argumentation nur vordergründig und rein verstandesmäßig einleuchtender erscheint.

---

<sup>10</sup> Zum Begriff des kosmogonischen Opfers vgl. ELIADE 1986, vor allem Kap. VIII sowie X–XII.

Die Homoianer, denen vorrangig an der institutionellen Einheit der Kirche gelegen war, trachteten solche theologisch-philosophischen Vertiefungen eher zu vermeiden. Ihre besten Vertreter wußten sehr wohl um das Mysterium, aber sie wußten auch um die grundsätzliche Schwierigkeit, das Unsagbare auf den Begriff zu bringen. Und sie kannten die Neigung der Menschen, im Verfechten von Positionen und Meinungen mitunter ideologisch und ungerecht zu werden.

Daß die jeweiligen Gruppen sich gegenseitig, wenn die Positionen sehr auseinandergingen, als Irrende ansahen oder als solche, die sich dem erwünschten Konsens entziehen, ist nicht automatisch der Bosheit oder niederen Leidenschaften zuzuschreiben, sondern stellt ganz im Gegenteil die ehrliche und sachlich gebotene *Anerkennung eines Dissenses* dar, worin sich nicht zuletzt die Achtung vor der Gewissensfreiheit und Souveränität eines jeden Menschen äußert. Dieses Ernstnehmen der Freiheit und Selbstverantwortung des je Anderen führte teilweise zum Abbruch der sakramentalen Gemeinschaft; d. h. man nahm dann nicht mehr am Kult und am Heiligen Abendmahl der anderen Gruppe teil. Solche rituelle Abgrenzung entspringt ursprünglich keineswegs der Unduldsamkeit, sondern ergibt sich vielmehr aus der Unvereinbarkeit der jeweiligen Glaubensstände. Vor allem aber äußert sich hierin die tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen, welches der menschlichen Verfügungsgewalt schlechterdings entzogen ist, seinerseits aber uns Menschen Maßstab, Richtung und Grenzen (!) unseres Tuns und Lassens vorgibt.

Insonderheit die heiligen Vollzüge (Liturgien, Sakramente) wurden nicht als äußerliche Angelegenheit, und schon gar nicht als gruppendynamische Veranstaltung gesehen, sondern waren – und sie sind es für jeden ernsthaften orthodoxen Christen bis heute – heilig und unantastbar. Aus diesem Grunde war und ist die Übereinstimmung in Glauben und Sein zugleich notwendige Voraussetzung der sakramentalen Gemeinschaft im Mysterium des Leibes und Blutes Jesu Christi.

In der Geschichtsschreibung werden bis heute inhaltliche und machtpolitische Fragen stark miteinander vermischt, was selbst in Fachbüchern zur Dogmen- und Konziliengeschichte gelegentlich zu Verwirrung und falschen Zuordnungen führt, selbst da, wo es gar nicht beabsichtigt ist. Zwar ist es notwendig, auch den Zusammenhang von

Lehrmeinung und politischem Handeln zu sehen, schon um die Entwicklungen auf allen Ebenen nachvollziehen und einschätzen zu können. Doch muß man auch die Tatsache berücksichtigen, daß es zur Ausbildung des antiken Rhetors gehörte, den Gegner nicht nur in Sachfragen zu widerlegen, sondern ihn moralisch zu diskreditieren. Auf Zusammenkünften von Institutionen, wo es gleichzeitig um Personal wie um inhaltliche Fragen geht, stellte es daher nicht bloß eine Versuchung dar, sondern gehörte vielmehr zum üblichen Stil, theologische Meinungen oder auch nur Fragestellungen eines Konkurrenten zu überspitzen, gezielt mißzuverstehen und falsch darzustellen – damit seine Diskreditierung plausibel, seine Wahl indiskutabel oder seine Amtsenthebung rechtens erscheine –, wie es schon Quintilian in seinem großen Lehrbuch der Rhetorik nicht ohne Kritik beschreibt.<sup>11</sup> Dazu gehört auch die befremdliche Taktik, dem (oft nur vermeintlichen) Gegner keine Gelegenheit zur Erläuterung seiner Standpunkte zu geben. Im politischen, medialen und kirchlichen Diskurs geschieht derartiges, trotz offiziell betont entgegengesetzter Moralität, bis heute allenthalben und schafft viel Unrecht und Verdruß. Solche Unlauterkeiten gehörten schon damals für den geschulten Demagogen zum täglichen Handwerkszeug und wurden natürlich von den Beteiligten entsprechend eingeschätzt. Daraus ergibt sich übrigens die mitunter auffällig laue Durchsetzung und Durchhaltung der so scharf formulierten Beschlüsse.

Doch darf man darob nicht übersehen, daß es jenseits dieser gleichermaßen abstoßenden wie *ubiquitären* Machttechniken immer auch ein echtes Ringen um Erkenntnis und Wahrheit gab und gibt. Daher wird man sich nicht wundern, daß gerade die besten Köpfe sich deswegen lieber in stillere, geschützte Räume zurückziehen und einfach nur an der Sache arbeiten. So ist beispielsweise von Basileios dem Großen und Gregor von Nyssa nicht bekannt, daß sie gegen andere Bischöfe unredlich gekämpft hätten. Und der andere Gregor, der von Nazianz, hat sich nach einem Jahr auf dem Patriarchenthron in sein Kloster zurückgezogen, um dem Intrigenpfehl der Hauptstadt zu entraten. Aus demselben Grunde haben sich heilige Bischöfe wie Martin von Tours

---

<sup>11</sup> QUINTILIAN, Ausbildung des Redners.



oder Wulfila von Gothien von Synoden und den damit verbundenen kirchenpolitischen Machtkämpfen möglichst ferngehalten.

Wir kommen also nicht umhin, die ganze Polemik, das Gerangel um Ämter und Rechte, und nicht zuletzt die überzogenen rhetorischen Zuspitzungen von den eigentlichen inhaltlichen Fragen zu scheiden. Zieht man nämlich die ganze leidige Hirschkämpferei ab, bleibt ein ziemlich kleiner, aber durchaus ernstzunehmender Rest inhaltlicher Differenzen. Erst nach der Reinigung von aller Polemik tritt der tatsächliche Glaubensstand klar zu Tage.

Geht man solcherart an die Sache heran, wird man sich hüten, alle, die vor 381 den nikaianischen Kernbegriff *homoousios* nicht verwandten, unbesehen als „Antinikaianer“ oder „Arianer“ einzustufen. In einigen Positionen spiegeln sich nämlich durchaus nachvollziehbare Fragestellungen wider, die sich aufgrund der oben angedeuteten begrifflichen Unklarheiten ergaben. Andere hingegen zielen wirklich auf heterodoxe Positionen ab. Schon die zeitgenössische Geschichtsschreibung ist in der Darstellung der inhaltlichen Positionen oft unklar und allzu sehr von rhetorischen Topoi und tagespolitisch zugeschnittenen Zuschreibungen bestimmt. Durch die zusätzlich hineinspielende lateinische Begrifflichkeit waren aufgrund der dort eigenen Wortsemantik noch weitere Hürden zu nehmen. Bis heute tun sich nicht nur Historiker, sondern auch Theologen schwer, wenn es um ein tieferes Verständnis des trinitarischen Mysteriums geht.

Verschaffen wir uns daher vorab einen Überblick, um welche dogmatischen Positionen sich die Diskussionen des 4. Jahrhunderts überhaupt bewegten. Dabei dürfen wir füglich davon ausgehen, daß viele Christen sich keineswegs um eine philosophisch präzise Bestimmung des Wesens Jesu Christi bemühten, sondern einfach von der Erfahrung der Heiligkeit und göttlichen Gegenwart unmittelbar erfaßt waren, wie sie in Gestalt und Lehre des Heilandes sowie im Zeugnis derer, die Ihn persönlich kannten, gegeben ist. Selbst den engsten Angehörigen des Heilandes war diese Grunderfahrung zunächst durch Sein offenkundiges Scheitern und Seinen Tod am Kreuz in Frage gestellt, dann aber durch Seine Auferstehung und den Ansturm des Heiligen Geistes an Pfingsten auf überirdische Weise bestätigt worden.

## Dogmatische Kernbegriffe

|                   |                 |                                                           |
|-------------------|-----------------|-----------------------------------------------------------|
| οὐσία             | (Ousia)         | Wesen, Sein                                               |
| ὑπόστασις         | (Hypostasis)    | Gestalt / Antwort / Person                                |
| πρόσωπον          | (Prosopon)      | Antlitz / Antwort / Person                                |
| ὁμοούσιος         | (homo-ousios)   | wesensgleich / eines Wesens                               |
| ὁμοιούσιος        | (homoi-ousios)  | wesensähnlich                                             |
| ὁμοῖος            | (homoios)       | ähnlich                                                   |
| ἀνόμοιος          | (anhomoios)     | unähnlich / ungleich                                      |
| ἑτεροούσιος       | (hetero-ousios) | anderen Wesens                                            |
| φύσις             | (Physis)        | Physis / das Gepflanzte /<br>Beschaffenheit / Art / Natur |
| andwairþi         | ὑπόστασις       | Antwort / Gestalt /<br>Hypostase / Person                 |
| gub wisan         | (τὸ) εἶναι θεὸς | Gott sein, (das) Gottsein                                 |
| <i>persona</i>    | ὑπόστασις       | Person / Hypostase /<br>Gestalt / Antwort                 |
| <i>natura</i>     | φύσις           | Natur / das Geborene / Art /<br>Beschaffenheit / Physis   |
| <i>essentia</i>   | οὐσία           | Essenz / Wesen                                            |
| <i>substantia</i> | οὐσία, φύσις    | Substanz / Essenz / Wesen / Stoff                         |

## 2. Kapitel

# Die verschiedenen dogmatischen Positionen im 4. Jahrhundert nach Christus

Der Kern christlicher Erfahrung ist in den Evangelien klar erkennbar. Es ist die Wahrnehmung des Gottseins Jesu Christi, welche auf wunderbare und *rationaliter* nicht ohne weiteres faßbare und auflösbare Weise mit der Tatsache Seines Menschseins einhergeht.

So lautete die Anklage des Hohen Rates und der Schriftgelehrten gegen Jesus, die zu Seiner Hinrichtung führte: „*Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht*“ (Joh. XIX, 7). Und schon vorher macht sich der Argwohn Seiner Feinde daran fest, daß Er Dinge tut, die allein Gott tun kann.

Der Glaube derer, die Ihm nachfolgen, liegt in derselben Wahrnehmung, nur daß sie hier nicht zu Abwehr und Leugnung, sondern zur Nachfolge führt. Weil diese christliche Urerfahrung den eigentlichen Hintergrund, ja die entscheidende Grundlage und den Maßstab alles Weiteren bildet, nehme ich sie als erste Position in unsere Zusammenstellung auf.

**1.) Christliche Urerfahrung** nenne ich den Zusammenhang von unmittelbarem Erleben und geistiger Wahrnehmung, der sich im persönlichen Treueverhältnis zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes niederschlägt, welcher einerseits mit Gottvater ganz eins, andererseits aber auch von diesem durchaus verschieden und ganz und gar Mensch ist. Dieser Glaube spiegelt sich gleichermaßen in den Evangelien, in der Heiligen Überlieferung, sowie in der liturgischen Verehrung wider. In den apostolischen Briefen, und hier insbesondere beim heiligen Apostel Paulus, finden sich bereits grundlegende Ansätze theologischer und philosophischer Bearbeitung dieser Urerfahrung.

2.) **Judentum und Gnostizismus; griechisch-hellenistische Philosophie.** In den ersten drei Jahrhunderten kam es zunächst zur Auseinandersetzung mit zwei durchaus entgegengesetzten Einflüssen, nämlich einerseits mit dem durch Rabbi Akiba (†135) vollständig erneuerten Judentum, welches die Gottheit Jesu radikal leugnen mußte, und andererseits mit den vielgestaltigen gnostizistischen Ansätzen, welche wiederum das Judentum und das Alte Testament gänzlich verwarfen. Während das Judentum durch Akiba eine Gestalt erhielt, die sich klar vom Christentum abgrenzt, bietet der Gnostizismus vielfältigste Erscheinungsweisen und Schulen, die beanspruchten, aufgrund besonderer Offenbarungen und besonderer *Erkenntnis* (gr. γνῶσις) das „wahre Christentum“ zu lehren.

Allen Gnostikern gemeinsam ist ein *antikosmischer Dualismus*. Der Leib und das irdische Dasein werden als „Gefängnis der Geistseele“ und als *ipso facto* böse angesehen. Der absolut transzendente und unbedingt *eine und in sich einheitliche* Gott habe die Fülle rein geistiger Welten hervorgebracht, an deren Rande es zum metaphysischen Sündenfall kam, durch den die irdische Welt hervorgebracht worden sei. Der alttestamentliche Schöpfergott sei daher nicht der wahre Gott, sondern ein böser oder zumindest tieferstehender *Demiurg* (*Schöpfer*), der als *Fürst dieser Welt* die Geistseelen in der Stofflichkeit gefangen halte. Der Mensch müsse sich daher durch strenge Askese und Erkenntnis vom Irdischen lösen und zur rein geistigen Überwelt zurückkehren. Zu diesem Zwecke habe Gott den Erlöser gesandt, der durchaus mit Jesus Christus identifiziert wird. Freilich ist in diesen Systemen für die Fleischwerdung Gottes, die Wesenseinheit des Sohnes und des Geistes mit Gottvater kein Platz, und ebensowenig für ein orthodoxes Sakramentsverständnis.

Solche Positionen vertrat sehr erfolgreich Marcion (etwa 85–160), der von dem berühmten evangelischen Theologen und Kirchenhistoriker Adolf von Harnack überaus hoch geschätzt und gar dem Apostel Paulus an die Seite gestellt worden ist.<sup>12</sup> Gnostizistisches Gedankengut lebte bei Manichäern, Paulikianern und Katharern fort. Die Fleischwerdung Gottes in Christo, und daraus folgend die Heiligung der Welt

---

<sup>12</sup> Vgl. VON HARNACK 1924.

und des Leibes, die im orthodoxen Christentum von so überaus großer Bedeutung sind, werden im Gnostizismus insgesamt abgelehnt.

Der Gnostizismus verstand es, sich in die religiöse und philosophische Atmosphäre des Hellenismus zu fügen. Wenn er auch keineswegs beanspruchen kann, dessen geistige Hauptströmung darzustellen, so kommt er doch neuplatonischem Denken durchaus entgegen. Jedenfalls konnte er erheblichen Einfluß auf den Zeitgeist gewinnen, indem er gewisse Bedürfnisse jener Epoche bediente und gleichermaßen religiös suchende wie philosophisch gebildete Menschen ansprach. Man hat ihn auch von kirchenfeindlicher Seite zu Recht als den größten und gefährlichsten Konkurrenten des frühen Christentums bezeichnet. Daher bemühten sich die frühen Kirchenväter, *die wahre Gnosis* (sc. *Erkenntnis*) von der *nur sogenannten Gnosis* der Häretiker zu unterscheiden.

In der Nachfolge des hellenistischen Judentums und insbesondere Philos von Alexandrien, geht es bei Gestalten wie dem Martyrerphilosophen Justin, bei Clemens und Dionysios von Alexandrien, Origenes, Irenaios von Lyon und anderen um die Auseinandersetzung mit der griechisch-hellenistischen Philosophie. Man wollte den Glauben, die göttlichen wie die irdischen Dinge, nicht allein leben und geistig schauend ausloten, sondern auch intellektuell reflektieren, begrifflich fassen und kommunizieren. Das entsprach einestails dem natürlichen Bedürfnis des gebildeten Menschen, anderenteils war es auch erforderlich, um das junge Christentum gegen die vielgestaltigen Angriffe und falschen Darstellungen von außen sowie gegen Mißverständnisse im Inneren zu feien. Immerhin hatte die Kirche unter schweren Verleumdungen und blutigen Verfolgungen zu leiden. Daher spricht man von der *Zeit der Apologeten* (von gr. ἀπολογία, *Rechtfertigung, Verteidigung*).

In diesem Zusammenhang sowie in Auseinandersetzung mit dem Neuplatonismus entwickelte sich der dogmatische Gegensatz zwischen *Monarchianismus* und *Trinitarismus*. Ersterer sieht Gott als unteilbare und unerkennbare transzendente *Monas*, weshalb er auch als *theologischer Monismus* bezeichnet wird. Der *Trinitarismus* hingegen sieht Gott als ursprüngliche Dreiheit. Damit wurden Fragestellungen und Gedanken aufgegriffen und weitergeführt, die schon seit Jahrhunderten die Philosophen bewegt hatten.

In der antiken Philosophie hatte sich die Diskussion um die Frage, ob es einen einzigen unteilbaren göttlichen Urgrund des Seins, oder eine Vielheit gebe, die als Zweiheit (*Dyas*) oder als Dreiheit (*Trias*) gefaßt ward, von Pythagoras über Platon, Aristoteles bis zu den Neuplatonikern Plotin und Proklos hingezogen. Dabei sind jeweils verschiedene Antwortmodelle und Harmonisierungsversuche entwickelt worden.

Während Plotin im *Einen* (τὸ ἓν) den einzigen und unteilbaren Urgrund und Gott sieht, von dem nicht nur das irdisch Daseiende, sondern auch die heidnischen Götter seinsmäßig (ontisch, κατ' οὐσίαν) streng zu unterscheiden seien, versucht Proklos insofern zu vermitteln, als er zwischen der einen, unteilbaren göttlichen *Monas* und dem *Nous* (*Geist, Sinn*) den „Raum“ der heidnischen Götter sieht. Diese seien zwar vom irdisch Daseienden her „Gott“, weil alles Irdische von ihnen abhängt, aber vom ewigen Ursprung her (sc. der *Monas*) gesehen ontisch nachgeordnet. In dieser Konzeption dürfen wir einen Vorläufer jener semiarianischen Vorstellung erkennen, daß Christus zwar im Verhältnis zu uns Menschen als Gott, im Verhältnis zu Gottvater aber als eine Art „Mindergott“ anzusehen sei. Auch die Vorstellung, wonach die *Trias* als erste *Emanation* aus dem Einen, im Sinne einer Entfaltung oder Hervorbringung, zu betrachten sei, hat später entsprechende Häresien hervorgebracht, nämlich den *Trimorphismus* oder *Modalismus*, wonach Vater, Sohn und Geist lediglich Erscheinungsweisen (Modalitäten) des in sich *einen, unteilbaren* Gottes seien.

Die Monarchianer oder Monisten betonten, Gott sei unbedingt und uneingeschränkt eins. Daraus ergaben sich zwei entgegengesetzte Lehrmeinungen, nämlich *daß der Sohn Gottes nicht Gott, sondern geschaffen und also nur ein Mensch, und der Geist ein noch weiter untergeordnetes Drittes sei*, dann aber die genau entgegengesetzte Meinung, *daß der Sohn lediglich eine Erscheinungsweise Gottvaters und also mit diesem gänzlich ein und derselbe sei*. Der Geist blieb dabei zunächst oft außerhalb der Betrachtung, oder ward lediglich als eine Eigenschaft angesehen, die beide verbindet. Beide Lehren können mit entsprechenden Zitaten aus der Hl. Schrift belegt werden: „*Ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater [...] hat mir geboten, was ich tun und*

reden soll“ (Joh. XII, 49), dann aber: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Joh. X, 30).

Damit sind die beiden späteren christologischen Grundhäresien, nämlich Arianismus und Sabellianismus (Miahypostatismus) samt ihren vielgestaltigen Ablegern vorgebildet.

Hingegen lehren die von der christlichen Urerfahrung herkommenden Trinitaristen, daß Gott in sich dreifaltig sei, mithin der Sohn Gottes einerseits gänzlich Gott, andererseits aber auch gänzlich Mensch, und auch der Geist wesenhaft Gott sei. Die Hl. Schrift stützt letztlich diese Anschauung – woraus sich aber nicht geringe Schwierigkeiten für die fleischliche Vernunft ergeben. In diesem Diskurs taucht erstmals der Begriff *ὁμοούσιος* (homoousios), *wesenseins*, *wesensgleich*, auf. Plotin hat dann denselben Begriff in einem ganz anderen Sinne benutzt, nämlich zur Beschreibung der Einheit von Ursprung (τὸ ἐν) und Emanation, was dann späterhin sowohl sabellianische (miahypostatische) als auch arianisierende Vorstellungen stützte.

Von der Sache her ist klar, und es zeigt sich schon bei diesen frühen dogmatischen Auseinandersetzungen, daß ein rein verstandesmäßiges Herangehen an die göttlichen Mysterien letztlich unzulänglich bleibt. Alle echten Vätergestalten bewegt daher nicht allein die Frage nach den begrifflichen Bestimmungen und deren Gründung in der göttlichen Offenbarung (Bibel, Heilige Überlieferung) – so notwendig diese auch sind –, sondern immer wieder der Zusammenhang mit der christlichen Lebenshaltung auf der Grundlage des *Seins in Gott*. Erst im gleichermaßen wohlgeordneten wie freien Zusammenspiel aller Teile des organischen Ganzen können *geistige Unterscheidung* (διάκρισις), *Erkenntnis* (γνώσις) und *Glaubenstreue* (πίστις) wachsen. Wie schon die antiken Philosophen im Gegensatz zu den Sophisten, fordern auch die orthodoxen Väter die Harmonie von Sein und Lehre, von Leben, Wort und Tat. Folgerichtig nennt Gregor von Nazianz seine Gottesweihe, also Beginn und Gehalt seines mönchischen Lebens, φιλοσοφεῖν (philosophen), das heißt *Philosoph werden, als Philosoph leben*. Überhaupt galten damals die Mönche als *christliche Philosophen*. Auch Basileios der Große hebt immer wieder die Bedeutung des rechten Ethos und der rechten Haltung hervor, die aus dem Geiste erwächst.

Diese Einheit ist Grundlage der *Orthopraxie*, d.i. des *rechten Handelns*, bis auf den heutigen Tag. Clemens von Alexandrien betont dabei ausdrücklich die Notwendigkeit geistiger Schau und überrationaler Erkenntnis, wenn er in seinen *Stromata* (VI,4) rät, sich von Hermes-Thot zu Christus führen zu lassen. In den Hermetischen Schriften geht es nämlich nicht um Darstellung irgendeiner bestimmten Lehre, sondern um den initiatischen Vorgang, jenseits des Denkens zu unmittelbarer geistiger Schau und Einsicht zu gelangen. Dieser Vorgang ist für die mystische Theologie des rechtlehrenden Christentums grundlegend.

Es ist bemerkenswert, daß die frühen griechischen Kirchenväter eher auf die platonische als auf die aristotelische Begrifflichkeit zurückgreifen. Die im Mittelalter aufkommende überzogene Abwehr des Platonismus, wie sie uns bei Gregor Palamas und einigen jüngeren griechischen Vätern auffällt, ist erst in Reaktion auf die damaligen Auseinandersetzungen mit neuheidnischen Tendenzen, etwa bei Michael Psellos,<sup>13</sup> sowie mit dem Rationalismus des scholastisch überprägten Westens entstanden. Den frühen griechischen Vätern ist sie ganz fremd.

3.) **Sabellianismus.** Ausgehend von Schriftworten wie „*ich und der Vater sind eins*“ (Joh. X, 30) oder „*wer mich sieht, sieht den Vater*“ (Joh. XII, 45) lehrte Sabellios im 3. Jahrhundert die ***hypostatische Einheit von Gott dem Vater und Gott dem Sohn***. Demnach wären Vater und Sohn eine *Hypostase* (*Antwort, Gestalt, Person*) und somit in jeder Hinsicht ein- und derselbe. Mithin wäre der Sohn lediglich eine Erscheinungsform des Vaters. Damit hat Sabellios die Einheit Gottes betont, ganz im Sinne des *Monarchianismus* bzw. eines theologischen *Monismus*. Man sollte diese Richtung, die in der Geschichtsschreibung „sabellianisch“ genannt wird, besser von ihrer inhaltlichen Bestimmung her als **Miahypostatismus**, auf deutsch *Eingestaltlehre* bezeichnen.

---

<sup>13</sup> Michael Psellos (1017–1078) war lange Zeit Minister und Vorsteher der kaiserlichen Kanzlei in Konstantinopel. Er lehrte neuplatonische und aristotelische Philosophie, propagierte ein Neuheidentum und befürwortete innerkirchlich eine rationale („humanistische“) Theologie.



4.) **Arianismus.** Um die Wende zum 4. Jahrhundert gewinnt diese nach dem alexandrinischen Diakon Arius (256–336) benannte Lehre größere Bedeutung. Dieser lehrte, daß *der Sohn vom Vater geschaffen worden sei, daß es eine Zeit gegeben habe, da der Sohn Gottes nicht war, und Er also nicht ewig sei.* Damit geriet Arius in Gegensatz zu seinen Amtsbrüdern, besonders zum hl. Athanasios. Der damalige Erzbischof von Alexandrien, Alexander, ließ Arius von einer Synode verurteilen und seines Amtes entheben. Arius erklärte den Sohn Gottes zum zeitlichen Wesen und bloßen Geschöpf. Nach seiner Lehre wäre Jesus Christus nicht Gott, sondern nur ein Mensch. Arius zog damit die dem Sabellianismus genau entgegengesetzte Folgerung aus dem beiden zugrunde liegenden *Monarchianismus*.

Im Neuplatonismus und in der Stoa gilt Gott als grundsätzlich leidlos. So begründete auch Arius seine Ablehnung des Gottseins Jesu mit dessen Leidenfähigkeit: *Wie hätte Jesus leiden und sterben können, wenn er wirklich Gott wäre?* Nach Arius schließen sich Leidenfähigkeit und Gottsein gegenseitig aus.

Ähnlich hatte schon vorher (um 260) **Paul von Samosata** gelehrt, daß *Jesus nur ein Mensch, und die Bezeichnung „Sohn Gottes“ bloß ein Ehrentitel sei.* In Jesu herrsche zwar der Logos, das Ewige Wort; der Logos selbst aber bestehe nur im Vater, nicht als eigene Hypostase. Sein Anliegen war ebenfalls die Betonung der unbedingten Einheit Gottes, weshalb er sogar den offenen Widerspruch zum Johannesevangelium (Joh.I, 1-14 etc.) in Kauf nahm.

Unter dem Begriff „Arianismus“ werden bis heute viele andere Positionen zusammengefaßt, die sachlich keineswegs mit dem Arianismus übereinstimmen. Hingegen wird der tatsächliche Arianismus vieler moderner theologischer Positionen oft gar nicht wahrgenommen, weil sie sprachlich vernebelt und innerhalb etablierter Kircheninstitutionen vertreten werden.

5.) Als **Semiarianismus** (*halber Arianismus*) werden verschiedene Lehrmeinungen bezeichnet, die zwar nicht eigentlich arianisch sind, denen aber eine mehr oder weniger starke *arianisierende Tendenz* innewohnt. *Semiarianismus* ist ein Sammelbegriff für verschiedene

*Lehren, welche die göttliche Wesenheit Christi mindern*, indem sie das Gottsein des Sohnes als ein zweitrangiges, wesenhaft anderes oder als erst später hinzugefügtes vom eigentlichen vollen Gottsein des Vaters unterscheiden.

So berichtet beispielsweise schon der heilige Irenaios im 2. Jahrhundert von jener Lehre, wonach *Christus als zeitlicher Mensch geboren, und später vom Vater „an Sohnes statt angenommen“* worden sei (*Adoptianismus*), die später im lateinischen Westen des 8./9. Jahrhunderts in neuer Form wieder auflebt. Andere halten den Sohn für einen Gott minderen Grades. Die religionsgeschichtliche Vorlage dazu wäre Herakles, der von Zeus als Halbgott gezeugt und später in den Götterhimmel aufgenommen ward. Auch die neuplatonische Philosophie unterscheidet die in den heidnischen Kulte verehrten Götter seinshaft (ontisch) von dem einen, absolut transzendenten Gott (s.o.).

Als *semiarianisch* oder *stark arianisierend* wird man weiters jene theologische Lehrmeinung ansehen müssen, die besagt, *Jesus Christus sei zwar Gott, aber nur „für uns“*, also nicht an sich, sondern nur im Verhältnis zu uns Menschen, oder gar lediglich in der menschlichen Vorstellung. Dasselbe gilt für die Unterscheidung zwischen dem *Christus der Verkündigung* im *Glauben der Gemeinde* und dem *historischen Jesus*; eine Unterscheidung, die in der modernen (nichtorthodoxen) Theologie zum Standard geworden ist.

Alles das sind gewiß redliche, aber letztlich unsinnige Versuche, das *rationaliter* schlechterdings unfaßbare Mysterium der Menschwerdung Gottes und des göttlichen Seins insgesamt, welches allein dem schauenden Geiste sich erschließt, durch bloßes Denken zu fassen – was auf einer tieferen Ebene nichts anderes ist, als der Versuch, Gott und das Heilige einerseits in den Griff zu bekommen, andererseits Seiner überwältigenden Macht auszuweichen und sich ihr zu entziehen. Weil nun die fleischliche Vernunft zwar geistige Erfahrung und Schau reflektieren kann, aber zu geistiger Erkenntnis selbst schlichtweg untauglich ist – denn das ist nun einmal Sache nicht des Hirnverstandes, sondern des Geistes (νοῦς), der im Herzen wohnt – wird solcherart das gottmenschliche Mysterium, ebenso wie jedes Mysterium und noch das Leben selbst, heruntergebrochen auf das, was menschliches Denken

und Menschenverstand zu begreifen, zu konstruieren und sich vorzustellen vermag.

Es gilt hier dasselbe wie oben zum „Arianismus“ gesagt worden, daß nämlich manche Lehrmeinungen als „semiarianisch“ bezeichnet werden, die sachlich gar nicht semiarianisch sind.

6.) **Homoousianismus** (*Lehre von der Wesensgleichheit*). Als der Streit zwischen Arius und dem hl. Athanasios immer weitere Kreise zog, berief Konstantin im Jahr des Herrn 325 ein Konzil nach Nikaia ein. Es wird als *erstes ökumenisches Konzil* gezählt. Als Selbstherrscher lag ihm daran, die Einheit der Kirche im Reiche zu gewährleisten, und zwar auf Grundlage einer Lehre, die den ursprünglichen christlichen Glauben möglichst vollständig und unverfälscht widerspiegele.

Diese erste offizielle begriffliche Festlegung bildet bis heute den Kern der orthodoxen *Trinitätslehre* (*Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit*). Aufgrund von Schriftworten wie „*Ich und der Vater sind eins*“, sowie von der christlichen Urerfahrung her stellen die Väter fest, daß das Mysterium der Heiligen Dreifaltigkeit den menschlichen Verstand grundsätzlich überschreite, und daß *der Sohn* einerseits Mensch geworden sei, zugleich aber *selber Gott und eines Wesens mit dem Vater* sei. Der Kaiser selbst schlägt den Kernbegriff ὁμοούσιος, *wesensgleich, wesenseins* vor, was von den Konzilsvätern begeistert aufgegriffen wird. Diese Position nennen wir nach dem Orte des Konzils *nikaianisch*, oder nach ihrem inhaltlichen Kernbegriff *homoousianisch*. Arius und seine Anhänger, die dem heftigst widersprechen, werden exkommuniziert und ihrer Ämter enthoben.

Wenn auch das Wort *homoousios* sich nicht in der Heiligen Schrift findet, ist die damit ausgedrückte Wesenseinheit der drei Gestalten der Heiligen Dreifaltigkeit natürlich nicht erst in Nikaia „erfunden“ worden, sondern schon im Johannesevangelium, in den Johannesbriefen und bei Paulus angelegt und bereits im 2. Jahrhundert bei Justin dem Martyrer, bei Irenaios von Lyon, Athenagoras von Athen und Clemens von Alexandrien, dann im 3. Jahrhundert bei Origenes, Gregor dem Wundertäter und weiteren frühen Kirchenvätern ausdrücklich formu-

liert worden. Dabei ging es um den Versuch, die christliche Urerfahrung in platonische Begriffe zu fassen.<sup>14</sup>

Allerdings ist der Kernbegriff *homoousios* nicht nur von Arius und seinen Anhängern abgelehnt worden. Auch andere, die inhaltlich fraglos zur nikaianischen Trinitätslehre standen, empfanden ihn als problematisch, weil er nicht in der Bibel steht, und bei einigen gnostizistische, manichäische bzw. sonstige monarchianistische Assoziationen hervorrief. Dazu gehörten der berühmte Kirchenhistoriker der konstantinischen Ära und Vertraute des Kaisers, Eusebios von Caesarea, sowie sein Namensvetter Eusebios von Nikomedien. Beide nahmen gleichwohl, weil sie vorderhand keinen alternativen Kernbegriff vorzuschlagen hatten, das *homoousios* an.

Es ist schier unmöglich, die vielschichtigen Diskussionen und das Tauziehen um das trinitarische Dogma zu verstehen und die Positionen richtig einzuordnen, ohne den Hintergrund der sprach- und philosophiegeschichtlichen Zusammenhänge zu kennen, die mit den Begriffen οὐσία (Ousia,) einerseits und ὑπόστασις (Hypostasis) andererseits verbunden waren. Wir werden daher in einem eigenen Kapitel darauf einzugehen haben. Hier mag der Hinweis genügen, daß sie in den verschiedenen philosophischen Schulen sehr unterschiedlich besetzt waren, bis zur völligen inhaltlichen Austauschbarkeit.

**7.) Subordinationismus** ist ein Sammelbegriff für jene Positionen, welche die Unterordnung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, unter den himmlischen Vater betonen. Sachlich weist diese *Unterordnungslehre* bei den verschiedenen Persönlichkeiten eine derart weite inhaltliche Streuung auf, daß der Begriff für sich genommen zunächst wenig bis gar nichts über den tatsächlichen Glaubensstand der Betreffenden sagt.

Auf dem Konzil von Nikaia 325 wies beispielsweise Eusebios von Caesarea (260–340) nicht nur auf die begrifflichen Schwierigkeiten hin, sondern vertrat eine subordinationistische Position, indem er be-

---

<sup>14</sup> ORIGENES: *Scholia in Mattheum*, cap. XXVII, Sp. 309 [D]. Dort heißt es von Gott ausdrücklich: μία οὐσία, τρεῖς δὲ ὑποστάσεις – *Ein Wesen, aber drei Hypostasen*.